Kontrastprogramm

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-604754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

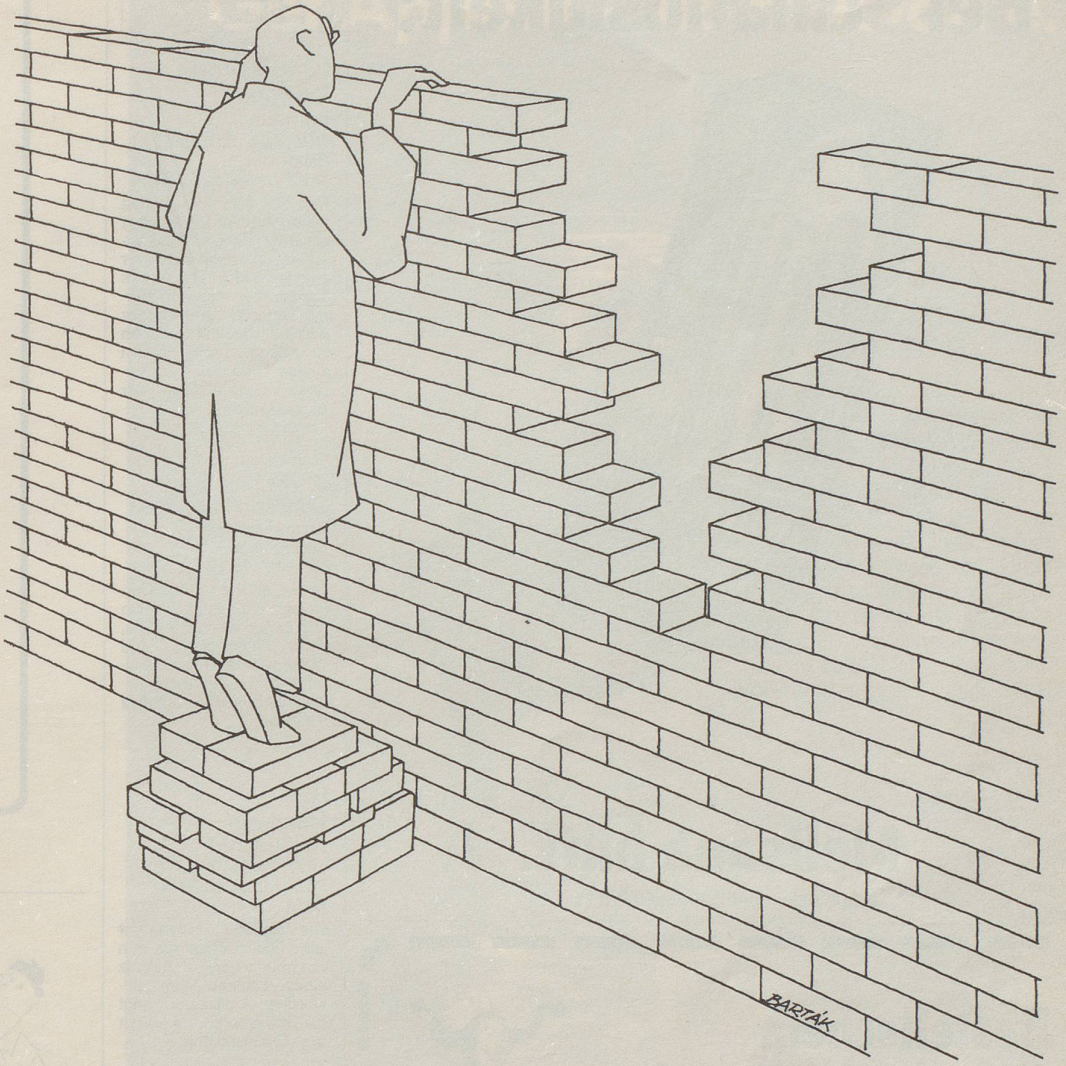
http://www.e-periodica.ch

Ein Maler zu seinem sehr stark geschminkten Modell: «Wir müssen uns entscheiden: Malen Sie oder ich?»

«Wie finden Sie unsere neue Sopranistin?» fragt der Opernhausdirektor einen Kritiker. «Sie ist keine gute Sängerin, keine gute Schauspielerin, aber eine gute Vierzigerin.»

«Was isst du da?» fragt einer seinen Bürokollegen. – «Siehst du doch: SP-Kuchen!» – «SP-Kuchen? Sieht wie Blätterteig aus.» – «Ist doch dasselbe – es bröckelt ein Stück nach dem andern ab.»

Finanzminister Otto Stich fliegt mit einer Maschine der Swissair. Das Flugzeug kommt in ein Luftloch: «Den Gurt enger schnallen!» ruft die Hostess. «Endlich mal ein Bürger mit Einsicht!» meint Stich.



Zürcherische Zustände

Natürlich gibt es Zufälle. Die soll man nicht hochspielen. Nicht aus Schadenfreude und auch sonst nicht. Aber dem Leser der beiden grossen Zürcher Tageszeitungen, die sich nicht als Boulevardblätter verstehen, wurde am 3. März – gleichsam zur Wochenendlektüre – dicke Post aufgetragen. Über «mafiaähnliche Zustände» im Zürcher Sexgewerbe berichtete der «Tages-Anzeiger», und über das Zürcher Bellevue, den Treffpunkt der Fixer, rapportierte die «Neue Zürcher Zeitung». Also wenig Rühmliches im Jahre Zwinglis.

Mit dem Sprayer und den Demonstranten ist man in dieser Stadt des rechtschaffenen Bürgertums zurechtgekommen. Für solche Fälle ist man gerüstet und gewappnet – physisch und moralisch. Die Ordnungskräfte sind Herr der Lage. Und abends gehen viele, viele Rolläden runter und viele, viele Lichter aus. Man könnte auch die Zugbrücken noch hochziehen und die Tore verriegeln, wenn man sie nicht einmal vor Jahren leichtsinnigerweise abgebrochen hätte. Jetzt kann man nur noch die Ein- und Ausfahrten der Parkhäuser blokkieren und den Hauptbahnhof schliessen. Dabei hat diese Stadt 1983 «74 335 450 Franken für ihre Kultur ausgegeben», wie es in einem «NZZ»-Bericht lapidar hiess. Zürich könnte also die fröhlichste Siedlung Europas sein, wenn nicht Teile seiner Bevölkerung sich immer mehr unzürcherisch benehmen würden. Im Zürcher Milieu gehören Gewalt und Drohung heute zum Alltag, und die Zürcher Drogenszene ist trauriger denn je: «Nun beginnt es mit zitternden Händen im Wasser der Toilette die Spritze zu waschen und legt dazu den Kopf auf die Schüssel.» (Nicht aus einem Fixer-Roman, sondern aus der «NZZ».)

Vergleiche mit der Mafia sind billig. Sexgewerbe und Drogenhändler haben in Zürich einen guten Nährboden. Ein Fixer (oder Fixerin) brauche «jeden Tag 750 Franken», um seine Dosis Heroin zu kaufen. Die Prostitution blüht wie kein anderes Gewerbe: seit 1973 hätten die Zürcher Zupfstuben einen grossartigen Boom erlebt. Die Zahl der Salons stieg von schäbigen 65 auf über 400 an. International kooperierende Banden brächten Frauen aus Entwicklungsländern ins Milieu an der Limmat.

Die Zürcher Räte aus Stadt und Kanton werden sich mit diesen Erscheinungen zu befassen haben. Erscheinungen, für die man nicht die böse Umwelt verantwortlich wird machen können. Man müsste endlich einmal unter die Rinde der Gesellschaft sehen. Vielleicht ist auch da ein Käfer am Werk. *Lukratius*

Aufgeschnappt

In einem medizinischen Nachschlagewerk sind dreissigtausend Zustände angegeben, die als Krankheit erfassbar sind. Beruhigend erklärte mir mein Hausarzt, dass niemand diese Krankheiten alle auf einmal haben kann ... *Richi*

Kontrastprogramm

Eine Spürnase wurde fündig und hat aufgedeckt, dass in den grossen deutschen Illustrierten öfters fast gleichzeitig sich weitgehend widersprechende, sogar gegensätzliche «Wahrheiten» verbreitet werden.
Na ja – wer mehr als eine grosse Illustrierte verträgt, dem ist sowieso nicht zu helfen. *Boris*